

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2022)

Artikel: Ein unermüdlicher Erforscher seiner Heimat
Autor: Baumann, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-981083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein unermüdlicher Erforscher seiner Heimat

Der Publizist Pater Alban Stöckli, als Historiker ein Autodidakt, schoss manchmal übers Ziel hinaus

JÖRG BAUMANN

Am Wochenende vom 5. auf den 6. September 1959 feierte die Stadt Bremgarten ein Jubiläum mit einem Rechnungsfehler: Die Stadt rühmte sich, vor 750 Jahren gegründet worden zu sein. Angeblich soll der habsburgische Graf und spätere König Rudolf I. (1218 – 1291) Bremgarten 1259 das Stadtrecht verliehen haben. Doch: Wenn man nachrechnet, kann etwas nicht stimmen. 1259 plus 750, das gibt auf keinen Fall 1959.

Das Cabaret Brämestich sticht zu

Blenden wir ein Jahr zurück: Die Stadt wollte schon 1958 feiern – unter dem rechnerisch richtigen, aber faktisch umstrittenen Titel 700 Jahre Bremgarten. Bei den Vorbereitungen begannen Lokalhistoriker am Gründungsdatum 1258 zu zweifeln. Sie fanden ein früheres Datum, ebenfalls im 13. Jahrhundert. Das 1957 in Bremgarten gegründete Cabaret «Brämestich» machte sich 1958 in der Nummer «1258! 1958» über das anstehende Fest lustig.⁽¹⁾ Darauf (wenn vielleicht nicht deswegen) wurde das Stadtfest auf das nächste Jahr verschoben und hieß nun plötzlich «750 Jahre Bremgarten». Das Cabaret «Brämestich» reagierte mit dem Programm «Also doch!: Bei uns sind Feiern sehr beliebt, weil's wieder freie Tage gibt, meinen die Lehrer», so spottete das Cabaret. Den Redakteur des Bremgarter Bezirksanzeigers, Dr. Hans Weissenbach, zitierte man mit dem Vers: «Mii Fäschtbicht isch of alli Fäll i zäh Johr au no aktuell».

Ein Guest verweigert die Einladung

Bremgarten schenkte sich zum Jubiläum einen neuen Bahnhof und verlieh dem Bezirkslehrer Heinrich G. Butz (1923 – 2014), einem der Gründer des Cabaret Brämestich, vor seinem Wechsel an die Kantonsschule Luzern den Bremgarter Kulturpreis für seine vielfältigen Verdienste um das kulturelle Leben der Stadt. Die Preissumme betrug 500 Franken.

Die Stadt hätte auch gerne den Kapuzinerpater Alban Stöckli aus Hermetschwil-Staffeln zum Fest eingeladen, zumal dieser in mehreren Beiträgen die Geschichte von Bremgarten beleuchtet hatte. Doch Alban Stöckli lehnte die Einladung ab. Er stand in einem Dilemma. Denn anders als viele Historiker verwies Stöckli die Gründungsgeschichte von Bremgarten nicht ins 13., sondern ins 12. Jahrhundert. Die Stadtgründung sei ein Werk der Zähringer und nicht der Habsburger gewesen, fand Stöckli. Er denke an das Gründungsdatum 1158.² (siehe Kasten).

Alban Stöckli war als Historiker «bloss» ein Autodidakt, aber ein leidenschaftlicher Liebhaber seiner Heimat. Bei seinen Forschungen kam er gelegentlich zu Ergebnissen, die seine Kritiker befremdeten. So glaubte Alban Stöckli fest daran, dass der Minnesänger Hartmann von Aue aus der Au bei Bremgarten stamme. Der Badener Historiker Otto Mittler (1890–1970) schrieb dazu, dass Stöckli mit seinen Thesen «die bisherigen Forschungsresultate der Germanistik und der Genealogie auf den Kopf stelle».³

Das war starker Tobak.

In einem kurzen Briefwechsel mit dem jungen, katholisch-konservativen Stadtammann Eugen Meier⁴ erläuterte Alban Stöckli seine Gründe, weshalb er die Einladung zum Stadtfest nicht annehmen könne. «Einige hätten gefragt, warum ausgerechnet ich zu dieser Ehre gekommen bin. Die wahrheitsgemäße Antwort wäre für mich und andere peinlich gewesen», schrieb Stöckli am 21. August 1959 an den Stadtammann. Er habe «keinen Misston» in das Fest bringen wollen. «Andere hätten es als einen Verzicht auf meine bisher verfochtene Überzeugung aufgefasst und darin mit Recht einen Mangel an Charakter gesehen. In diesem Falle war Fernbleiben das Gegebene.»

Ein Geschenk nicht richtig gewürdigt

In seiner Antwort vom 25. August 1959 bekräftigte der Stadtammann die Einladung: «Die Behörde will damit kund tun, dass Ihre Tätigkeit als Erforscher der Stadtgeschichte und Ihre Treue zu Bremgarten geschätzt wird.» Persönlich sei er der Ansicht, dass auch andere Geschichtsforscher mit der offiziellen Begründung des Stadtfestes nicht einig gingen «und trotzdem am Fest teilnehmen».

**Die Geistlichkeit
am Stadtfest
Bremgarten 1959**
(in der Mitte Bischof
Franziskus von Streng).
Pater Alban Stöckli ist
nicht dabei.
Foto: Willi Wettstein.



Darauf wagte sich Alban Stöckli am 30. August 1959 vollends aus der Deckung. «Ich habe der Stadt die zähringische Gründung und einen der grössten mittelalterlichen Dichter (*Hartmann von Aue, der Verf.*) zu einem wirklichen Geschenk gemacht. Manche grössere Stadt würde sich darüber freuen. Bremgarten, oder wer dafür verantwortlich ist, hat es zurückgewiesen.» Das bedauerte er «nicht wegen meiner Person, sondern wegen der Sache». Hartmann sei eine Gestalt, an der nicht nur Bremgarten, sondern der ganze Kanton und die Schweiz, «ja das ganze deutsche Sprachgebiet» interessiert sei. «Was wird die öffentliche Meinung zu seiner Abweisung sagen? Lässt diese sich wissenschaftlich rechtfertigen?» Wenn nicht, so bleibe «ein schlechter Intelligenztest» die Folge. Erfolge die Abweisung bloss durch «Machtspruch», sei sie «ein moralisches Unrecht», schrieb er. An seiner These sei «kein vernünftiger Zweifel mehr möglich». Es bleibe der Trost, dass auch ein «solches Versagen in unserer dahinstürmenden Zeit weniger beachtet und rascher vergessen wird». Unter diesen Umständen bleibe er bei seiner Überzeugung, «dass meine Teilnahme auffälliger wirken würde als mein Fernbleiben», heisst es im Brief.⁵

Der katholisch-konservative Bremgarter Stadtammann, Regierungsrat und Lokalhistoriker Paul Hausherr (1901–1987) betonte in seinem Aufsatz «750 Jahre Bremgarten» in den Bremgarter Neujahrsblättern 1959, dass seine Darstellung von der Entstehung Bremgartens von den Perspektiven abweiche, «welche der um

Wie alt ist die Bremgarter Stadtrechtsurkunde?

Im Stadtarchiv von Bremgarten befindet sich eines der wichtigsten Dokumente der Stadtgeschichte: eine Urkunde, die als Stadtrecht interpretiert wird. Die Urkunde wirft einige Fragen auf. Die beiden Historiker Cornel Doswald (Bremgarten) und Bruno Meier (Baden) beleuchten in ihrem Buch «Die Entstehung der Stadt Bremgarten» (Verlag Hier + Jetzt, Baden, 2009) in einigen Schlaglichtern die frühe Geschichte der Stadt und die Urkunde, eine sogenannte Handfeste, über deren Alter immer noch diskutiert wird.

Die Bremgarter Handfeste ist nach Doswald und Meier eine Abschrift des zähringischen Rechts der Stadt Freiburg im Breisgau. Sie umfasst keine Zeugenliste und ist lediglich mit einem wahrscheinlich in der Zeit angehängten Siegel versehen. Dieses ist stark beschädigt und lässt nur in Ansätzen die Spuren eines Reitersiegels erkennen. Wer die Urkunde näher untersucht, sieht sich vor einigen Problemen: Sie ist nicht datiert und nennt weder Aussteller noch Empfänger. Das Siegel wird gemeinhin als Reitersiegel von Rudolf IV. von Habsburg gedeutet – eine Deutung, die allerdings auf schwacher Grundlage steht. Was stellt also das Dokument dar? Es ist unbekannt, wie die Urkunde nach Bremgarten gelangt ist. Der vergebliche Versuch der Bremgarter Bürgerschaft im Jahre 1309, das Stück von den Herzögen Friedrich und Leopold von Habsburg-Oesterreich neu besiegeln zu lassen, zeigt einzig, dass die Urkunde in der Zeit um 1300 an Ort vorgelegen haben muss. Noch nicht lange kennt man eine Methode, mit der das Alter einer Urkunde bestimmt werden kann. Forscher vom Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich entnahmen der Urkunde und der Siegelschnur vor gut einem Jahrzehnt einige Milligramm Material. Auf dieser Grundlage ist anzunehmen, dass die Urkunde mit einer Wahrscheinlichkeit von zwei Dritteln aus der Zeit zwischen 1215 und 1260 und mit einer Wahrscheinlichkeit von 90 Prozent aus der Zeit zwischen 1150 und 1280 stammt. Das Dokument kann aber auch älter sein als angenommen.

Das Dokument muss irgendwann zwischen 1218 und der Jahrhundertmitte nach Bremgarten gekommen sein. Es könnte durchaus auch schon vor 1218 oder kurz danach entstanden und später besiegelt worden sein. Wenn die Urkunde das Siegel von Rudolf von Habsburg trägt, was nicht mit Sicherheit bewiesen werden kann, gehört das Dokument eher in die Zeit um 1240. 1218 starben die Zähringer aus. Sie waren nach Alban Stöcklis Ansicht die Gründer von Bremgarten. «Der weiteren Spekulation bleibt Tür und Tor offen», schreibt Bruno Meier im Buch über die Bremgarter Stadtgeschichte.



P. Alban Stöckli in jüngeren Jahren.
Foto: Provinzarchiv Schweizer Kapuziner, Luzern.

die Frühgeschichte Bremgartens sehr bemühte P.A. Stöckli in verschiedenen Aufsätzen der letzten Jahre geboten hat».⁶ Vornehm formuliert.

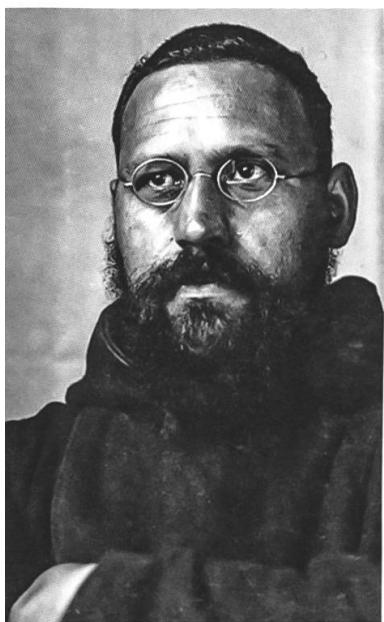
Anfänge von Bremgarten «recht umstritten»

Der Festzug am Stadtjubiläum, das mit einem von Bischof Franz von Streng zelebrierten Hochamt eingeleitet wurde, war farbig. Historische Konventfrauen aus dem Kloster St. Martin in Hermetschwil und der Klostermüller mit dem Modell der ältesten Klostermühle waren als auswärtige Gäste vertreten. Der Bremgarter Bezirkslehrer und Historiker Eugen Bürgisser (1909 – 2000) stellte in seiner Ansprache fest, dass die Anfänge von Bremgarten unter denen, «welche es wissen wollten», recht umstritten seien. Ein genaues Geburtsdatum sei nicht auszumachen. Vielmehr sei die erste Entwicklung der Stadt ein sich über mehrere Jahrzehnte erstreckender Vorgang gewesen. Aber die eigentliche Stadtgründung sei nach allen Zeugnissen ein rein habsburgisches Werk gewesen.⁷ Man kann wohl mit Recht annehmen, dass Eugen Bürgisser Alban Stöckli die Hand reichen wollte. Denn für Streit und Polemik war Bürgisser wahrlieh nicht bekannt.

Nur selten in seiner Heimatgemeinde

Alban Stöckli nahm am Stadtfest trotz des Werbefeldzuges des Stadtamtmanns nicht teil. In Hermetschwil blieb er im Gedächtnis der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger haften, obwohl er das Dorf früh verlassen hatte und dort nur noch hie und da anzutreffen war. Der ehemalige Hermetschwiler Posthalter Josef With, 1928 geboren, kannte Alban Stöckli noch. Er erinnert sich daran, dass der Kapuzinerpater mit dem markanten wallenden Bart einmal an einer Bundesfeier in Hermetschwil-Staffeln einen Vortrag über die Gemeinde gehalten hat. Auch habe Alban Stöckli gelegentlich in der Klosterkirche gepredigt, weiß Josef With.

Ein anderer Hermetschwiler Bürger, Erich Stöckli, ehemaliger Gemeinderat und früher auch im Stiftungsrat des Frauenklosters Hermetschwil tätig, ist sogar mit Alban Stöckli verwandt. Er ist sein Grossneffe. Erich Stöcklis Vater, Alois Stöckli, war der Sohn von Johann Stöckli, einem Bruder von Alban Stöckli. Der Kapuzinerpater erteilte Erich Stöcklis Eltern und Grosseltern den kirchlichen Segen bei ihrer Hochzeit.



Alban Stöckli hatte selber verwandtschaftliche Beziehungen, die ins Frauenkloster St. Martin in Hermetschwil reichten: Ein Onkel, Leonz Stöckli-Obersteg, war als letzter Schaffner oder Verwalter im 1876 vorerst aufgehobenen Kloster tätig. Im Ruhestand zog er nach Stans. Alban Stöckli durfte während seiner Studienzeit am Gymnasium St. Fidelis bei ihm wohnen. Eine Anekdote zum Klosterammann dürfte damals noch bekannt gewesen sein. Den ersten Klosterammann von Hermetschwil, Uli Keusch, setzte die Meisterin Margareta Graf (1599 – 1615) ein. Dieser war für die Kontrolle des Lehensgutes zuständig. Er missbrauchte aber die Vertrauensstellung, indem er Lehensleute nach Belieben Land aus ihren Höfen verkaufen liess und auch Veruntreuungen beging.⁸

Ein aufgewecktes Kind

Josef Leonz Stöckli, wie der Kapuzinerpater Alban Stöckli vor seinem Eintritt in den Kapuzinerorden hiess, kam am 11. Dezember 1888 im Dorfteil Staffeln an der Bünzerstrasse 8 auf die Welt. Das Elternhaus steht noch. Es hat den um 1960 einsetzenden Bauboom überlebt. Staffeln zählte damals kaum 30 Häuser. In Hermetschwil und Staffeln, die im 17. und 18. Jahrhundert selbständige Gemeinden waren, gab es lange kein elektrisches Licht. Erst die 1911 gegründete Elektra brachte diese technische Neuerung ins Dorf, vorerst aber nur in den Dorfteil Hermetschwil. Die Elektra beschloss am 8. Oktober 1911, den Strom vom 1892 eröffneten Kraftwerk Zufikon zu beziehen. Der Dorfteil Staffeln musste aber richtiggehend dazu gezwungen werden, von den Öllampen auf die Elektrizität umzustellen. Das Lampenöl war im dritten Jahr des Ersten Weltkrieges so knapp geworden, dass Staffeln gar nichts mehr anderes blieb, als nach dem Vorbild des Dorfteiles Hermetschwil ebenfalls Strom zu beziehen. Das war 1917, sechs Jahre nach der Gründung der Elektra.⁹

Alban Stöckli verlor die Mutter früh

In Hermetschwil sei der Vater geachtet und geliebt gewesen, weil er «keinem Bittsteller einen Dienst ablehnen konnte», heisst es im Nachruf auf Alban Stöckli.¹⁰ Die Mutter starb 1890, als Josef Leonz erst zwei Jahre alt war. Alban Stöckli schildert sie als stille, fromme Frau mit einer klangvollen Stimme. Sie habe in Mussestunden zur Gitarre gegriffen. Nur ungern unterzog sich der kleine Josef Leonz indes dem Zwang, seinen Schopf zu frisieren.

Ausschnitt aus dem
Bruderklausenbild
im Hof des Emaus
in Zufikon.

Kleriker und eine Nonne
knien vor Bruder Klaus:
Hinter Papst Pius XII. und
den Bischöfen Caminada
und von Streng die
Dreiergruppe rechts:
Pfarrer Kramer von
Zufikon, die Priorin des
Klosters Hermetschwil
und – ganz am Rand –
P. Alban Stöckli.
Foto: Reto Jäger.



Die Grossmutter ersetzte die früh verstorbene Mutter für die nächsten zwei Jahre. Sie schaute zum Haus, bis der Vater eine zweite Gattin heiratete. Diese schenkte zu den zwei Knaben aus erster Ehe noch sechs Brüder und eine Schwester hinzu.

Der Primarlehrer Pius Frei aus Rudolfstetten unterrichtete Josef Leonz an der Gesamtschule. Lesen, Sprachlehre, Aufsatz, Schreiben, Rechnen, Geometrie, Naturkunde, Gesang und Turnen gehörten zum Fächerangebot. Die Klasse zählte 47 Mädchen und Knaben. Sie mussten alle in einem Schulzimmer im alten, 1834 erbauten und 1970 abgebrochenen Schulhaus Platz finden. Die Lehrer verdienten schlecht. 1899, da war Josef Leonz Stöckli elf Jahre alt, stimmte der Kanton Aargau mit einer Mehrheit von 57 Prozent endlich der Erhöhung der Mindestlöhne für Lehrer von 1200 auf 1400 Franken im Jahr zu. In Hermetschwil aber fiel die Lohnerhöhung deutlich durch.⁽¹¹⁾

Schon als Primarschüler gehörte Josef Leonz Stöckli zu den schnellsten und besten Schülern. Er übersprang die vierte Klasse und war danach reif für die Bezirksschule. Viermal im Tag ging er den halbstündigen Weg nach Bremgarten. Die Wegstrecke dürfte sich wohl mitunter auf eine Stunde ausgedehnt haben, «weil der passionierte Bücherwurm so viel zu lesen und der Liebhaber der Natur so viel zu botanisieren hatte», heisst es im Nachruf. Mit seinen Kenntnissen «aller möglichen Gräser und Blumen» überraschte er später als Kapuziner seine Brüder. An seine Schulzeit an der Bezirksschule Bremgarten erinnerte sich Alban Stöckli Jahrzehnte später, als er eines seiner vielen Gedichte schrieb. Es heisst: «Die kleine Stadt».¹² Darin beschwört Alban Stöckli das «Trautgefühl über den Dächern» und die alte Zeit, die noch den Duft des Mittelalters «aus vollen Bechern gegossen» habe.

Die kleine Stadt

*Wie stand ich oft in deines Traums Gewalt,
du stille Stadt, wenn ich auf jungen Sohlen,
den Schultornister rückenaufgeschnallt,
die erste Weisheit sollte bei dir holen.*

*Ein Trautgefühl lag stets auf deinen Dächern,
die Türme wuchsen in die klare Luft,
die alte Zeit goss noch aus vollen Bechern
auf deine Stirn des Mittelalters Duft.*

*Und deiner Brücke holzgebaute Bogen
mit unsrer Frauen und Sankt Nepomuck,
die haben früh mich in den Bann gezogen,
wie heut ein Schnitt in einem Wiegendruck.*

Nicht nur das Elternhaus, sondern auch der Dorfpfarrer Josef Leonz Keusch (1848–1930), der aus Boswil stammte¹³, prägte die Jugendzeit von Josef Leonz Stöckli. Pfarrer Keusch war sein geistlicher Vater und erwarb 1878 zusammen mit seinem Bruder, dem Landwirt Andreas Keusch, einen grossen Teil der Nebengebäude des 1876 zum zweiten Mal aufgehobenen Frauenklosters St. Martin. Ende 1878 eröffneten die Gebrüder Keusch darin die

**Das Geburtshaus von
P. Alban Stöckli
in Staffeln.**
Foto: Jörg Baumann.



«Besserungs- und Erziehungsanstalt Hermetschwil», ein Waisenhaus⁽¹⁴⁾. Die Kostgelder der Zöglinge konnten nur einen kleinen Teil der Ausgaben decken. Den Rest brachte der Pfarrer und Hausvater Keusch mit Bettelpredigten auf.

Als das Kloster Hermetschwil 1876 faktisch aufgehoben wurde, dislozierten die meisten Nonnen ins ehemalige Dominikanerinnenkloster Habsthal bei Sigmaringen. Einige blieben aber in Hermetschwil und nahmen später wieder Novizinnen auf. 1973, nach der Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel in der Bundesverfassung, erhielt das Kloster sein Existenzrecht zurück. 1985 wurde Hermetschwil zur Abtei erhoben und Maria Angelika Streule zur ersten Äbtissin nach 133 Jahren gewählt.⁽¹⁵⁾

Von Hermetschwil nach Stans

Nach der Bezirksschule kam Josef Leonz Stöckli als Schüler ans Kollegium St. Fidelis in Stans. Er zeichnete sich durch «aussergewöhnliche Vorbildung und Talente, Lesetrieb und Wissensdurst aus», heisst es im Nekrolog. Auch in Stans war er ein Spitzenschüler. Er wohnte bei seinem Onkel Leonz Stöckli-Obersteg. In der vierten Klasse erkrankte Josef Leonz an einer Blinddarmentzündung. Man fürchtete um sein Leben und spendete dem Kranken bereits die Sterbenssakramente. «Durch Gottes Gnade und Dr. Wyrschs Hilfe», sei er wieder gesund geworden, schrieb Frater Alban, wie

er sich nun nennen durfte, später. Er bestand, wieder genesen, die Matura mit Auszeichnung und hervorragenden Noten in allen Fächern. Seine Vorliebe galt der deutschen Sprache.

Alban Stöckli trat ins Noviziat ein und absolvierte in Zug sein Theologiejahr, in dem er über die Predigten des im Mittelalter wirkenden Berthold von Regensburg (ca. 1210 – 1272) schrieb. Alban Stöckli feierte 1914 seine Primiz in der Kirche St. Josef in Solothurn. Damit war er frei für die Seelsorge. In Arth absolvierte er sein Homeleticum, die Einführung in die Predigtlehre. Danach betrieb er seine Ausbildung nicht mehr weiter. Warum, war auch dem Verfasser seines Nachrufes ein Rätsel.

Trotzdem kam P. Alban im Herbst 1916 als junger Lehrer ans Kollegium St. Fidelis nach Stans zurück, dessen Geschichte bis ins Jahr 1577 zurückreichte.¹⁶ Hier war er, der als Lehrer den Spitznamen «Bumm» trug, als überaus fleissiger Arbeiter bekannt. Er übernahm in einer Personalnot auch zusätzliche Pensen an der Real- und Handelsschule und am Lehrerinnenseminar St. Klara im Kloster der Kapuzinerinnen. Der spätere Zuger Regierungs- und Nationalrat Alois Hürlimann (1916 – 2003) lobte «Bumm», weil er als begnadeter Dichter und Forscher das Spontane und Echte geschätzt und seine Lektionen nicht in ein «diktatisches» Konzept gepresst habe.

Ein fleissiger Publizist

Aber Alban Stöckli blieb zunächst nur ein Jahr in Stans. Er zog weiter nach Appenzell, dann als Katechet nach Zug, von wo aus er – ein zweites Mal – nach Stans zurückkehrte und seine publizistische Tätigkeit in Angriff nahm. Zunächst gab er ein Heft über das Volkslied im Aargau heraus¹⁷. Mit seinen Forschungen über die Minnesänger Hartmann von Aue und Walther von der Vogelweide kam er in der Fachwelt nicht richtig an. Stöckli glaubte beweisen zu können, dass Hartmann von Aue aus Bremgarten stamme und Walther von der Vogelweide aus der Nähe von Lieli bei Oberwil, worin ihm die Fachwelt deutlich widersprach.¹⁸

Doch man darf Alban Stöcklis Werk nicht auf die Minnesänger reduzieren. Mit kunsthistorischen Studien, die meistens in der Jahresschrift «Unsere Heimat» veröffentlicht wurden, fand er durchaus Anerkennung. Stöckli befasste sich nicht nur mit der Geschichte von Bremgarten, Hermetschwil und Wohlen, sondern

P. Alban Stöckli in jüngeren Jahren.
Foto: Provinzarchiv
Schweizer Kapuziner,
Luzern.



vertiefte sich auch in das Leben des Heiligen Bruder Klaus. Als Papst Pius XII. den Schutzpatron der Schweiz 1947 zum Heiligen kürte, schrieb Alban Stöckli den Text zu der von Johann Baptist Hilber komponierten Kleinen Bruder-Klausen-Kantate «Der Friedensmann». Bei der Schrift «Grundzüge der Aesthetik» von Pfarrer Alois Wind in Jonen wirkte Stöckli als Herausgeber mit. Stöckli verfasste auch eine «Anleitung zur Beredsamkeit nach Schleiniger, Bone und anderen Autoren». Im Internet wurde diese Publikation kürzlich antiquarisch für die Rekordsumme von 343 Euro (!) angeboten¹⁹. Stöckli betonte indessen immer, wie gerne er neben anspruchsvollen Arbeiten auch seine einfachen Volksgeschichten verfasst habe. Diese erschienen in den Freiämter Heimatblättern, einer Wochenendbeilage des Wohler Anzeigers, die Alban Stöckli 1935 bis 1939 selbst redigierte, dann aber auch im Wohler Anzeiger und im Freiämter Kalender.

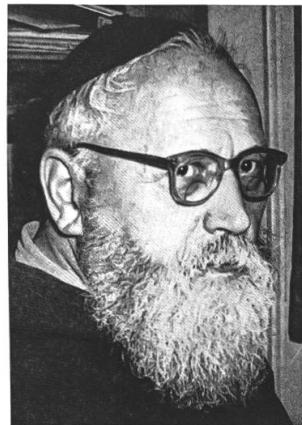
Rückzug aus dem Schuldienst

Nach seiner Lehrtätigkeit in Stans zog sich Alban Stöckli aus dem Schuldienst zurück und wurde wieder Seelsorger in Dornach und elf einsame Jahre in der Diaspora in Pardisla (Gemeinde Seewis) im Prättigau, wo der katholische Priester auf Ablehnung und sogar Hass stiess. Resigniert musste Alban Stöckli um seine Versetzung

bitten. Über mehrere Stationen gelangte er ins Kapuzinerhospiz Emaus in Zufikon. 1957 trat er seinen Alterssitz in der Klause des Seniors im Kloster Näfels an. Er war bereits leidend, schrieb aber weiter. Ab und zu verfasste er ein Gedicht statt eines Briefes. «Es ist vielleicht das letzte Mal, drum sei es noch etwas poetisch verklärt», schrieb er dazu. 1963 teilte er einem Mitbruder mit, dass sein Herz seinen Dienst nicht mehr tue. Er fügte ein Wort voller Gelassenheit und Ergebung hinzu: «So blick empor zum ew'gen Licht, sein Morgen dämmert leise. Wisch deinen Gram vom Angesicht und mach dich auf die Reise.»

Seine letzten Lebensjahre verwandte Alban Stöckli auf eine Studie über seine Heimatgemeinde Hermetschwil-Staffeln⁽²⁰⁾. Die Gemeinde liess das gut 50 Seiten umfassende Büchlein auf eigene Kosten drucken und gab es 1961 zur 800-Jahrfeier des Dorfes heraus. Alban Stöckli zeichnete darin die engen Verbindungen von Hermetschwil und Bremgarten nach. Bremgarten sei eine zähringische Gründung, betonte er abermals. Im süddeutschen badischen Amt Staufen gebe es ebenfalls ein Dorf, das Bremgarten heisse. Dort hätten von alters her die Zähringer die Herrschaft gehabt. Das Frauenkloster Hermetschwil sei früher auf dem Stadtgebiet von Bremgarten, in der Unterstadt, gestanden, bevor es «genötigt gewesen sei», die Übersiedlung auf das andere Ufer der Reuss mitzumachen. Das untermauerte eine Darstellung der Liebfrauenkapelle von 1535, wo das Kloster noch im Weichbild der Stadt Bremgarten erscheine. Zudem könne man auf einer Wappenscheibe, welche das Kloster Hermetschwil 1690 der badischen Amtsstadt Staufen schenkte, das Kloster Hermetschwil und die Ruine der Burg Staufen nebeneinander sehen. Prompt folgte die Kritik: «Die Auffassung von P. Alban Stöckli, dass das Kloster Hermetschwil zuerst in der Unterstadt von Bremgarten gestanden habe, wird entschieden abgelehnt.»⁽²¹⁾

Im Vorsommer 1964 trat bei Alban Stöckli das Altersleiden verstärkt hervor. Im Spital Uznach zögerte man mit der notwendigen Operation, weil man seinem Herzen nicht mehr traute. Alban Stöckli bat um die Sterbesakamente und überliess sich der Kunst des Arztes. Der Eingriff hatte Erfolg und der genesende Patient verriet voller Hoffnung einem Verwandten seine Pläne zum Goldenen Priesterjubiläum. Kaum 24 Stunden später starb Alban Stöckli am 7. August 1964 im 76. Altersjahr.



P. Alban Stöckli im Alter.
Aus seinem Buch
«Ein Dorf jubiliert».

Anmerkungen

- 1) Müller, Beat: Lokalsatire als sanfte Jugendrevolte. Vor 50 Jahren entstand Cabaret «Brä mestich». In: Bremgarter Neujahrsblätter 2009, S. 59–66. Beat Müller war Gründungsmitglied des Cabaret «Brä mestich».
- 2) Stöckli, Alban: Um die Anfänge von Bremgarten. In: Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt Jg. 29, 1955, und in anderen Publikationen von Stöckli.
- 3) Mittler, Otto: Um Hartman von Aue. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, Bd. 13, 1935, S. 318–324.
- 4) Meier, Eugen, Dr. iur., 1948 bis 1963 Rechtsanwalt in Bremgarten, 1954 bis 1963 Stadtammann, Oberrichter, Verwaltungsratspräsident der Bremgarten-Dietikon-Bahn und Präsident des Hilfsvereins des Alters- und Pflegeheimes Gnadenthal. Dr. Eugen Meier starb 1969 im Alter von erst 54 Jahren.
- 5) Stadtarchiv Bremgarten, Stadtfest 1959, Briefwechsel zwischen Dr. Eugen Meier und Alban Stöckli.
- 6) Hausherr, Paul, Dr. iur., Fürsprech, 1929–1949 Stadtammann, 1933–37 und 1941–1952 Aargauer Grossrat, 1951–1953 Präsident der Konservativen Volkspartei des Kantons Aargau, 1952 bis 1965 Regierungsrat, Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartementes, 1938 bis 1957 Präsident des Verwaltungsrates der Bremgarten-Dietikon-Bahn und 1961 bis 1970 des Aargauischen Wasserwirtschaftsverbandes. Hausherr setzte sich als Regierungsrat für die Dezentralisation der Mittelschulen, das Spitalwesen, Energiefragen und den Umweltschutz ein. Verfasste seine Erinnerungen aus dem Aktivdienst 1939–45 und schrieb über den Verkehrsverein Bremgarten, die Geschichte der Stadt, den Männerchor Bremgarten, die Bremgarten-Dietikon-Bahn und das Kloster Gnadenthal.
- 7) Festansprache zum Stadtfest von 1959, abgedruckt in: Bremgarter Neujahrsblätter 2009, S. 31–45. Grundlegend für die mittelalterliche Geschichte Bremgartens seine Dissertation: Bürgisser, Eugen: Bremgarten im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte einer mittelalterlichen Stadt. Aarau 1937. Bürgisser verfasste zahlreiche Studien und Beiträge zu Bremgarten, so über das Bruderschaftswesen, das Kloster St. Clara, den alten Bremgarter Markt, über ein Gemälde in der Kapelle des alten Frauenklosters St. Klara in Bremgarten (Die Fischpredigt des hl. Antonius zu Padua), die Aargauer Regierungsräte und Schulheissen aus Bremgarten, über den Versuch, 1840 die Raupenzucht in Bremgarten einzuführen, über Bischof Jakobus Stammel aus Bremgarten, über Vater und Sohn Plazidus Weissenbach, über das Streulihaus (das ehemalige Wirtshaus zur Laterne).
- 8) Dubler, Anne-Marie: Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798, Dissertation. In: Argovia, Jahresschrift Argovia der Historischen Gesellschaft Aargau, Bd. 80, 1968, S. 233.
- 9) Jubiläumsschrift Elektra Hermetschwil Staffeln 1911–2011.
- 10) P. Honorius (Alois) Petermann (1902–1984), von Root LU, Gymnasiallehrer am Kollegium St. Fidelis Stans. Nachruf auf Alban Stöckli. In: Sanct Fidelis. Stimmen aus der Schweizer Kapuziner-Provinz, 52. Band, 1965, S. 117–122.
- 11) Kuhn, Dieter, Ortsgeschichte von Hermetschwil-Staffeln, 2000.
- 12) In: Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt, Jg. 1, 1927, S. 56.
- 13) Kuhn Dieter et al.: Hermetschwil-Staffeln, Geschichte und Geschichten. Hermetschwil-Staffeln 2000.
- 14) Zehn Jahre später erwarben die Gebrüder Keusch auch die Gebäude des ehemaligen Kapuzinerklosters Bremgarten und errichteten darin eine «wohltätige Anstalt», die heutige St. Josef-Stiftung.
- 15) Kuhn Dieter et al.: Hermetschwil-Staffeln, Geschichte und Geschichten. Hermetschwil-Staffeln 2000.
- 16) Schulchronik Kollegium St. Fidelis, Stans.
- 17) Stöckli, Alban: Das Volkslied im Aargau. Wohlen, Kasimir Meyer, 1929.

- ¹⁸⁾ Stöckli, Alban: Nennt sich der Dichter Hartmann von der Aue bei Bremgarten? In: Unsere Heimat. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt Jg. 33, 1959, S. 32–43.
- ¹⁹⁾ AbeBooks, Verkäuferin: Firma Wanda Schwörer, Bergstrasse 11, Engelsbrand (Deutschland), gefunden im Internet am 20.1.2020.
- ²⁰⁾ Stöckli, Alban, Ein Dorf jubiliert: ein Beitrag zur Geschichte von Hermetschwil-Staffeln zum achten Zentenarium, 1159–1959. Wohlen, Kasimir Meyer's Söhne, 1961. Der Gemeinderat Hermetschwil anerkannte in der Widmung die grosse Forscherarbeit von Alban Stöckli «im Interesse und in Verbundenheit mit seiner Heimatgemeinde».
- ²¹⁾ Schmid, Bruno: Besprechung der Dissertation von Anne-Marie Dubler (Die Klosterherrschaft Hermetschwil) in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. 88, Heft 1, 1971.

Jörg Baumann

ist freier Mitarbeiter der Aargauer Zeitung. Zuvor war er lange Jahre Redaktor der AZ Freiamt. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.